Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 12

Artikel: Zukunftsmusik
Autor: Brauchlin, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411420

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FREIDENKER

ONATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEI

u, Dezember 1966 Nr. 12 49. Jahrga

Zukunftsmusik

Der Trieb zur Erhaltung, Ausweitung und Vermehrung wohnt allem Lebendigen inne, den Einzelwesen wie den Gesellschaftsgebilden. Wo er aufhört, wirksam zu sein, tritt der Zerfall ein, der Schwund, der Tod. Dieser ist zwar allem Seienden beschieden, da ist alle Gegenwehr umsonst. Aber es kommt darauf an, wie und wann er kommt. Er kann eintreten, weil die Lebenskraft nun eben erschöpft ist, oder aber, weil man unterlassen hatte, das Feuer zu schüren, das heisst, die vorhandenen Kräfte immer wieder anzuregen, ihnen neue Aufgaben und Ziele zu geben. Es ist eine Erfahrungstatsache, dass müssige Menschen Krankheiten und einem frühen Vergehen eher ausgesetzt sind als tätige. Dasselbe gilt für Gesellschaften irgendwelcher Art. Wenn eine in Selbstzufriedenheit die Hände in den Schoss legt, geht sie zugrunde. Stillstand ist nicht nur Rückschritt, sondern Anfang vom Ende. Leben ist Bewegung, ist Zielstrebung.

Ich spreche davon im Hinblick auf unsere Freigeistige Vereinigung der Schweiz und andere Freidenker-Organisationen. Sie, Gesinnungsfreunde, und auch andere Leser sind vielleicht erstaunt oder sogar entrüstet, wenn ich mit dem Wunsch beginne, diese freigeistigen Gesellschaftten möchten einmal nicht mehr nötig sein. Aber Sie werden mich sogleich verstehen, wenn ich darauf hinweise, dass zum Beispiel private Wohltätigkeitsgesellschaften entstanden sind, weil für die betreffenden Notleidenden vom Staate aus nicht oder nur ungenügend gesorgt wurde, und dass sie überflüssig werden, sobald sich jener hinreichend ins Mittel legt.

Stehen wir Freidenker denn einem Notstand gegenüber oder befinden wir uns selber in einem solchen, dem wir abhelfen oder den wir wenigstens lindern möchten? Sagen wir anstatt Notstand: *Zustand*, dann trifft's zu. Ein Notstand wäre es, wenn wir von der verfassungsrechtlichen Glaubens- und Gewissensfreiheit ausgeschlossen wären. Aber das sind wir nicht. Wir haben persönlich und als Gesellschaft das Recht, unsern Ideen durch Wort und Schrift Ausdruck zu verleihen, uns zu organisieren, uns durch Austritt aus der Kirche von der herkömmlichen und immer noch landläufigen christlichen Weltanschauung deutlich zu distanzieren.

Aber im praktischen Leben sieht dieser «Zustand» anders aus. Der Zuschnitt der obligatorischen Volksschule, die auch unsere Kinder zu besuchen haben, ist religiös, in katholischen Kantonen sogar ausgesprochen konfessionell. Es gibt Kantone, in denen der Kirchenaustritt mit Schwierigkeiten verbunden ist. Aufstiegsmöglichkeiten im öffentlichen Leben sind in Frage gestellt. An vielen kleineren Orten wäre man als erklärter Freidenker einfach unmöglich.

Diese kurze Aufzählung mag genügen, um die Notwendigkeit festgefügter freigeistiger Verbände, an denen der Einzelne einen Rückhalt hat, darzutun. Und je stärker wir zahlenmässig sind, desto mehr muss mit uns gerechnet werden. Denn gerade in der Demokratie spielt die Zahl eine ausschlaggebende Rolle. Nun wird allerdings bis zu dem Zeitpunkt, wo wir mit einer entscheidenden Zahl, das heisst als Mehrheit, werden aufrücken können, noch viel Wasser den Rhein hinunterfliessen. Darüber machen wir uns keine Illusionen, läuft doch gerade jetzt die kirchliche Propaganda auf Hochtouren. Oekumene ist angesichts des einen Gegners, des Atheismus, zum Schlagwort geworden. Es bedeutet: Getrennt marschieren, vereint schlagen. Andererseits sind gerade die Anstrengungen der Kirche, mit allen möglichen weltlichen Mitteln (bis zum Jazz- und Beatleslärm) an die Menschen heranzukommen, deutliche Anzeichen der Schwäche, abgesehen vom Rückgang des Kirchenbesuches und des religiösen Geistes, worüber aus dem kirchlichen Lager beständig Klagen laut werden.

Aber man lasse sich nicht täuschen. Diese Abkehr ist mehr ein Zeichen der Verflachung und Vergleichgültigung im weltanschaulichen Denken, als dass man daraus auf eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den einschlägigen Problemen schliessen dürfte. Die Erfahrung lehrt es ja: die allermeisten dieser Scheinabtrünnigen bleiben bei der Kirche. Und da, wie schon bemerkt, die Zahl massgebend ist, nicht der Geist, hat die Kirche vorläufig gar nichts zu befürchten.

Inhalt

Zukunftsmusik
Blick ins Leere
Die «Schweizer Illustrierte» und ihr «festes Weltbild»
Abergläubischer Klaus-Rummel
Eine vergessene psychoanalytische Deutung des Antisemitismus
Eine Zurechtweisung!
«Paulus»
Es ist ein weiter Weg!
Was unsere Leser schreiben
Aus meinem Tagebuche
Schlaglichter
Totentafel
Aus der Bewegung
Literaturstelle
Inhaltsverzeichnis

Tit. Schweiz.
Landesbibliothek
3000 Bern

Und doch ist ihr nicht ganz wohl dabei. Sie weiss, dass die grosse Zahl täuscht; die Masse ist nicht so einförmig, wie sie zu sein scheint; sie ist durchsetzt mit kritisch denkenden, suchenden Menschen. Für diese haben die Theologen die symbolischen und scheinwissenschaftlichen Umdeutungen der christlichen Mystik vorgenommen. Aber die Lebenserfahrungen und die Wissenschaft sprechen eine deutlichere Sprache.

Mag die Kirche lehren, was sie für gut findet, wenn sie es als privates Unternehmen tut, sagen sich die Wachen und Aufgeschlossenen, da mischen wir uns nicht drein. Aber noch immer fordert sie Arm in Arm mit dem Staat «das Jahrhundert in die Schranken», und der Staat hat offene Schatullen für Kirchenbauten, Priesterbesoldungen usw. Dass aber ein erheblicher Teil der Bevölkerung damit nicht einverstanden ist, hat sich vor einiger Zeit im Kanton Zürich bei der Abstimmung über das neue Kirchengesetz gezeigt. Der Widerstand gegen die Verstärkung des kirchlichen Einflusses wird in der Abstimmung über den Jesuiten- und Kloster-Artikel der Bundesverfassung voraussichtlich noch deutlicher zum Ausdruck kommen.

Hüten wir uns vor Prophezeiungen; aber soviel darf gesagt werden: Steter Tropfen höhlt den Stein. Es ist keine utopische Phantasterei, wenn man sich denkt, dass einmal eine Zeit kommen wird, wo sich die Kirche im Hintertreffen befindet, wo sie also beispielsweise in der staatlichen Volksschule nichts mehr zu sagen haben wird — wo sie sich aus eigenen Mitteln wird erhalten müssen — wo in unseren Personalschriften keine Konfessionsangabe gefordert wird — wo die Krematorien und Friedhöfe von christlichen Symbolen frei sein werden — wo sich der Staat nicht mehr um die Eintreibung von Kirchensteuern kümmern wird — wo nicht mehr die christliche Mystik den Sinn der Feiertage bestimmen wird, wo man mit einem für die ganze Menschheit erlösend schicksalhaften Tag oder Jahr eine neue Zeitrechnung beginnen wird.

Dann werden wir als besondere freigeistige Körperschaft nicht mehr nötig sein; denn die Mehrheit des Volkes hat den Kampf um die wirkliche Glaubens- und Gewissensfreiheit aufgenommen, wir können im grösseren Ganzen darin als Einzelne das Unsrige tun.

«Zukunftsmusik! Zukunftsmusik!!» sagt sich wohl mancher Leser und schüttelt über den weltfremden Schreiber unwillig oder mitleidig den Kopf.

Darauf antwortete ich: Ich könnte mir gar nichts Besseres wünschen, als *dass es Zukunftsmusik sei*, nämlich *Musik, die in der Zukunft erklingen*, also dannzumal *Wirklichkeit sein wird!*

Heute aber gilt es, Gesinnungsfreunde, *zu dieser Zukunftsmusik die ersten Noten, das leitende Motiv zu setzen.*

Damit ist auch die Aufgabe, der Sinn und Zweck unserer Freigeistigen Vereinigung der Schweiz umschrieben.

E. Brauchlin

Blick ins Leere

Der «Blick», das recht umstrittene Zürcher Boulevardblatt, hat in Ermangelung von auszugrabenden Kindsleichen und anderen von ihm gepflegten Objekten einer billigen Sensationsjournalistik eines Tages einen Blick ins Leere geworfen, nämlich in die Leere der reformierten Kirchen. Und das gab dann den fetten Schlagzeilenbalken «Ernste Krise — reformierte Kirchen leer». Damit hat das Blatt, das sonst so eifrig darauf hält, immer als erstes bei allem zu sein, eine Entdekkung gemacht, die gewiss nicht neu ist. In der ganzen Tagespresse, in zahlreichen Pfarrblättern wird darüber seit langem in klagendem Ton geschrieben, zu schweigen von den Lamentationen, in denen sich auf Tagungen und in Büchern die Theologen über den immer schlechter werdenden Kirchenbesuch ergehen. Anlass zur «Entdeckung» des «Blicks» gaben wohl die sehr vernünftigen Ueberlegungen reformierter Kreise in Genf, ob es angesichts dieses Zustands noch sinnvoll sei, Geld für die Erbauung neuer Kirchen auszugeben. Auch wir finden, es lohnt sich wirklich nicht; die immer mehr zusammenschrumpfenden Gemeinden der Kirchgänger dürften in den schon vorhandenen Kirchen bequem Platz finden, und der von kirchlicher Seite in gleicher Weise beklagte Pfarrermangel könnte ein weiterer Anreiz sein, Kirchen und Pfarrstellen nicht noch zu vermehren. In Dänemark ist vor drei Jahren festgestellt worden, dass von den dort bestehenden Kirchen an die 160 so gut wie immer leer sind, und man macht sich ernsthafte Gedanken darüber, ob diese Bauten nicht einem anderen, nützlicheren Zweck zugeführt werden könnten. Auch bei uns wären solche Ueberlegungen durchaus angebracht, wir haben mehr Kirchen als effektiv gebraucht werden, und es fehlt an verschiedenen anderen gemeinnützigen Baulichkeiten. Abgesehen davon, dass bei solchen Kirchenbauten meist auch öffentliche Subventionen in irgendeiner Form mit im Spiel sind, die alle Steuerzahler belasten, auch die kirchlich nicht gebundenen; auch die reformierten Kirchgemeinden, von denen der Zürcher freisinnige Gemeinderat de Capitani vor nicht allzu langer Zeit festgestellt hat, dass «sie im Geld schwimmen», könnten ihre bedeutenden Mittel selbst im Sinn ihrer eigenen Lehre für Sozialwerke der Nächstenliebe sinnvoller ausgeben als zur Erbauung leerbleibender Kirchen, von denen manche zudem wegen ihrer ausgefallenen Formgebung ein ästhetisches Aergernis bilden. Das ist doch ganz logisch, und eine «ernste Krise» liegt höchstens für diejenigen vor, für die das Ausbeuten der Religion zum mehr oder minder einträglichen Gewerbe geworden ist.

*

Sozusagen auch einen Blick ins Leere hat vor kurzem die grosse katholische Theologentagung in Rom getan, als sie sich mit der Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse befasste. Davon ist nämlich noch kaum Wesentliches zu sehen. Konservative Hierarchie und reformfreudige Theologie stehen sich noch in geschlossenen Fronten gegenüber, eine Verständigung unter ihnen, ja ein fruchtbarer Dialog scheint noch nirgends möglich zu sein. Das «malaise» geht so weit, dass in katholischen Theologenkreisen die Möglichkeit einer neuen Kirchenspaltung mit allen ihren Folgen bereits erörtert wird, wenn die Spitzen der Hierarchie die Konzilsbeschlüsse und den von Papst Johannes XXIII. angeheizten Reformwillen wieder eineisen lassen. Ein paar Aeusserungen der namhaftesten katholischen Theologen sind in diesem Zusammenhang recht interessant. So beklagte der holländische Professor van Kets die Resignation der autoritären Spitzen, «die der Kirche und ihrer Heiligen unwürdig sei». Er trat für eine Reformbewegung «von unten nach oben» ein. Dazu müssten sich «neue Gruppenformen» innerhalb der Kirche von unten her bilden. Professor Girardi (Rom) verlangte von den Christen vor allem praktische Bewährung durch die Tat der Nächstenliebe in einer Zeit, in der täglich Tausende verhungern. Eine Milliarde Christen, meist in den Wohlstandsländern lebend, hätten sich bisher als unfähig erwiesen, dieser unerhörten Beleidigung der Mitkreatur wirksam zu begegnen. Sollte die Christenheit ihre wichtigste Aufgabe, diejenige der karitativen Nächstenliebe, nicht erfüllen können, so werde sie in eine fatale Lage geraten. Die Hungernden würden eines Tages nicht die Christen, sondern den «Christengott» als ohnmächtig ansehen und dann vergötterten Menschen (Mao Tse-tung? W. G.) folgen. Das Christentum müsse vor allem wieder eine aktive, auch die sozialen Verhältnisse revolutionierend verändernde Kraft werden. «Man kann den Nächsten nicht mehr lieben ohne die Menschheit zu lieben. Wenn man aber die Menschheit liebt, muss man sie verändern wollen, und zwar im Sinne einer sozialen Nächstenliebe.» In die gleiche Kerbe schlug Professor Sigmond, der